

## Künstlerinnenstatements

Siglinde Kallnbach

„I A!“ oder wem Geld will RECHTE KUNST erweisen...

Vorn „Show“; ob was oder nichts dahinter ist, interessiert nicht, mit Ausnahme von Geld natürlich, versteht sich.

Ein bestimmtes Outfit, durchgestylt bis auf's letzte Hauthaar, und nicht zu vergessen, die notwendige Portion Arroganz. Die gehört einfach zum Gehabe – und kommt an. Schon ist das Klischee fertig. Könnte man doch fast aus diesen Erkennungsmerkmalen den Künstler aus der Retorte erschaffen: Der künstliche Künstler, ideal für zielstrebige Kunstmanager und Galeristen.

Auf dem Kunstmarkt gibt es ihn aber heute schon, den Künstler als „Vorsatzstück“, leicht in der Handhabung, gut im Gebrauch – und, das ist sehr wichtig, – austauschbar.

Seine Individualität ist beeinflussbar, sein Ausdruck geformt bis bestimmt durch die Vermarkter. Erfolg ist dann, mit dem jeweiligen Kapital im Hintergrund, fast vorprogrammiert – beherrschen sie doch alle Regeln DIESER KUNST. Es gibt auch schon Programme, wo diverse (Kunst-)Kritiker mit integriert sind, nach dem Motto: Wie Du mir, jubel' ich Deinen auch mal ...

Manus manum lavat. Man klüngelt Einigkeit. Da kann man schon mal auf Recht und Freiheit verzichten. Maffiosi-Sein ist auch nicht leicht, aber schwerer ist's, sich den Regeln des Clan zu entziehen. Darauf kann man dann auch Museumsleiter von selbst kommen lassen. Mitspielen oder sogar aktiv mitmischen in diesem Spiel lautet die Devise. Bei Versicherungen gibt es das „Rund-um-sorglos-Paket“. Wie herrlich kann man sich bewähren, Bewährtes und (durch die oben genannten Hintergründe entsprechend) Abgesichertes zu präsentieren! Vorzuziehen ist natürlich der schon tote Künstler, kunstgeschichtlich bereits fest eingeordnet, seziiert, vielleicht auch zensiert und über die richtigen Nachlaßverwalter verfügend.

Dem Nachwuchs eine Chance – sofern er sich in das oben beschriebene System einordnen läßt. Ein neuer Sport, der kein Volkssport ist: Statt auf Rennpferde auf Künstler setzen. Bei letzterem hat man, ausgestattet mit dem notwendigen Baren, sehr viel mehr Einfluß auf den Erfolg des Tieres. Und den freut dann Herr und Hund.

Oft sind es aber Illusionen, die sich der „Renner“ macht – über den, der ihm die Steigbügel hält bzw. den, der ihm die (Startschuß-)Pistole in den Rücken drückt: Hinter den „hohen, heren Kunstinteressen“ stecken oft ganz niedere Motive. Das eigene Machtspiel z.B., die GROSSE, ehrgeizige KUNST, wie man wen am geschicktesten inszeniert, die eigene Kreation am wirksamsten lanciert. Dafür ist ein uneingeschränktes Operationspotential verfügbar gemacht worden. Wie in der bussiness-

world üblich, heiligt der Zweck die Mittel und kann vielleicht sogar auf effiziente Weise mit dazu beitragen, die verblaßte „Heiligkeit“ der Kunst wieder etwas zu restaurieren: gute Strahler können schon entsprechende Glanzlichter setzen ...

Wichtig, daß der Gaul nicht geschenkt ist und daß er einige Goldplomben im Maul hat, wenn man rein schaut. Deshalb vorher Mundgeruch per Spray entfernen und (Gewinn-)Beteiligung am neuen Duft verheißen: Umso motivierter wird der Dukatenesel gehoben und geschoben. Einsatz muß sich schließlich lohnen. Spätestens dann, wenn das gute Tier den Schwanz hebt. Und auch dann gibt es noch die Möglichkeit, braune Kackhäufchen golden einzufärben. Hauptsache der Esel bleibt Esel und nickt: „| A, | A, | A |“

Allgemein und für die Allgemeinheit sind die Eseltreiber jedoch ganz uneigennützig, Mitglied im Tierschutzverein und in anderen honoren und gemeinnützigen Verbänden, sind Türvorsteher, Bettaufleger und ehrsame Handverdreher. Unter sich aber weiß man doch, wie der eigene und der Hase des Anderen läuft ... Auch die Igel Frau ist bereits gekauft, denn – man hat ja nichts gegen Türken – zum zwischendurch mal „Ich bin schon da!“-Rufen kann man selbst die benutzen.

Knallhartes Geschäft, reingewaschen durch die Bezeichnung „Kunst“, sogar noch renomier-weichgespült. Duftig und frisch, angenehm. Hier kann sich der salonfähige Esel wohlfühlen. Gestriegelt und geschniegelt, verzichtet er auf jegliche Ausdünnung. Transpirieren ist eh von gestern und Schweiß würde die Lackoberfläche zersetzen. „| A | A | A |“, bejaht sich das schöne Schaustück. Und ist er erst richtig eingeschissen, dann können sie noch besser bescheißen ...

Bei einigen der geschäftigen „Kunstliebhaber“ macht es aber keinen Unterschied, ob sie mit Schnürsenkeln, Scheiße, Versicherungen, Waffen für den Libanon oder Platinschmuck handeln; Hauptsache, die Kasse stimmt.

Es gibt viele Ausprägungen der Spezies „Kunstkenner und -förderer“ im Spektrum des Kunst- und Galeriemarktes, sicher nicht nur Eseltreiber. Ihnen allen gemeinsam ist aber, daß SIE DIE KUNST MACHEN, früher mal ein Vorrecht der Künstlerinnen und Künstler.

In dieser Art von „Kunstbetrieb“ wird die Künstlerin/der Künstler zum Objekt, zur entmenschlichten, entseelten Ware. Die (Be-)Treiber bieten materiellen Erfolg und Popularität dafür. Ein attraktives Angebot, daß den Künstler absorbiert in der INDUSTRIE, DIE BALD AUCH GANZ OHNE KÜNSTLER FUNKTIONIEREN KANN.

In meiner Walking Performance auf der Art Frankfurt habe ich das thematisiert: vergammelte, stinkende Würstchen, verwesender Käse – mit angeschimmelten Geldmünzen darin. Damit ging ich herum und ließ die Leute riechen:

Geld stinkt nicht, aber es stinkt verdammt zum Himmel, wenn die GELD- UND GALE-RIEMACHT, die hinter einem Künstler/einer Künstlerin steht, wichtiger ist, als der/die KünstlerIn selbst. Im Messekontext gibt es natürlich Erhebliches, wogegen ich anstänkern konnte. Manche Aussteller und Künstler fanden die Problematisierung gut, andere verjagten mich von ihrem Stand. Sehr oft hörte ich allerdings Bemerkungen, man hoffe, daß ich für meinen kontinuierlichen, die ganze Messe über dauernden

Einsatz von der Galerie (für die ich ihrer Meinung nach die Aktion durchführte) entsprechend gut bezahlt würde. Für sie war es unvorstellbar, daß die Künstlerin selbst die Walking Performance ist. Für mich ist es unvorstellbar, daß ich jemanden einstelle, der statt meiner herumgeht.

In dieser zerrissenen Welt, wo (Auf-)Teilung und Spezialisierung immer weiter voranschreiten, versuche ich den GANZEN MENSCHEN im Blickpunkt zu behalten – auch, indem ich nicht nur hinter dem stehe, was ich mache, sondern mittendrin, ES BIN.

Der „ganze Mensch“ heißt für mich auch der Mensch in seiner IMPERFEKTION. Unfehlbar und perfekt ist, sofern auch da überhaupt möglich (denn hier ist der fehlbare Mensch Schöpfer), nur die Maschine. Der unvollkommene Mensch, mit seinen Fehlern und Schwächen, das ist der „ganze Mensch“.

Der Einzelmensch mit seinem Schicksal, wiederum eingebettet in Menschheitsgeschichte, mit seinen Entmutigungen und Verletzungen ist, trotz allem, „ganz“. „Zeige Deine Wunde“, sagte Beuys.

Joseph Beuys hat mich sehr beeindruckt. Es war, glaube ich, in erster Linie das MENSCHLICHE, das mich an ihm so faszinierte. Er war kein „Macho“; Sensibilität war bei ihm keine Show. Das Zugebenkönnen von Verletzlichkeit und das Damit-Umgehen-Können hat er als Stärke sichtbar gemacht. Er, der sich in verblüffender Weise des Kunstmarktes bediente, aber gleichzeitig damit auch Fragen an künstliche (Kunstmarkt-)Mechanismen stellte. Spätestens seit er tot ist, bedient sich allerdings der Markt seiner: Was man doch mit einer Leiche so alles anstellen kann; Einbalsamieren, Auratisieren, Leichenfleterei ... „Zeige Deine Wunde“.

Solange wir noch weinen können, steht der Versteinerung der Welt noch viel entgegen. Die schmerzende Wunde lehrt vom Leben, zeigt unsere Schäden – selbstangerichtet oder fremdangerichtet. Das gilt es wahrzunehmen, als Voraussetzung für alles weitere. Deshalb setze ich mich in meiner Arbeit mit grundlegend menschlichen Gefühlen und deren Äußerungen auseinander. Dazu gehört das Suchen und/oder finden von Rätseln, das Lösen von Geheimnissen oder auch ihr Bestehenlassen.

Dazu gehören, unterwegs zum Archaischen, Grenzgänge und das Aushaltenkönnen von teilweise erschreckenden Visionen und Wahrheiten. Das Zulassen vom Fluß – auch außerhalb normierter Bahnen, Bewegung als der Erstarrung entgegengesetztes Prinzip. Gegen die Sterilität der (Ver-)Planungen, gegen die Durchstrukturierung unserer Existenz, die uns nur noch das Funktionieren übrigläßt, und uns von allen Seiten „einperfektioniert“ und zubetoniert, möchte ich mit meiner Arbeit ein Plädoyer abgeben für die MENSCHLICHKEIT – mit allem, was dazu gehört (Das ist auch die Unmenschlichkeit).

Ich weiß nicht, wohin mich dieser Weg führt, den ich beschritten habe. Ich weiß nur, daß ich mir von niemandem vorschreiben lassen werde, wie ich ihn weiterzugehen habe.

Festlegungen und Einschränkungen, mit denen der Künstler sein „In-sein“ im gängigen Kunstmarktgeschehen erkaufen muß, möchte ich mich nicht unterwerfen. Ich bestehe auf meinen eigenen VER- und ENTWICKLUNGEN. Für's Marketing ist's besser, nur in EINER bestimmten Richtung zu arbeiten, für Bestimmtes, genau zu Differenzierendes bekannt zu werden, ist's besser ... ist's besser... Für's Managing ist's besser,

im vorgegebenen Rahmen zu produzieren, sich marktgerecht im Modus von Angebot und Nachfrage zu verhalten, durch Überproduktion etwa kann sich der Künstler selbst inflationieren, usw., etc. etc. ...

Am besten ist es in jedem Falle, wenn der Künstler, wie eingangs erwähnt, bereits tot ist und sein Werk damit geschlossen.

Ein lebender Künstler könnte vielleicht doch noch einmal „lebendig werden“ und „ausscheren“, mit einer Überraschung aufwarten; das läßt sich doch gar nicht unterbringen! Und wie läßt es sich be- und verrechnen?

Kunst als Rechenaufgabe.

Da lobe ich mir MEINE UNBERECHENBARKEIT.

Auf mich könnt Ihr nicht rechnen ...